

Reminiszenzen - Erinnerungen an den Herbst vor über 70 Jahren

Wie war das eigentlich 1938? Ich war 12 Jahre alt und es war ein Jahr vor Ausbruch des 2. Weltkrieges. Herbsternste war auch damals - nach der Getreideernte im Hochsommer - die zweite wichtigste Ernte auf dem Lande, aber auch die vielseitigste. Hierzu bekamen wir 2 Wochen Herbstferien.

Auf den Feldern mussten Kartoffeln und Rüben geerntet und in die Keller gebracht werden. Das war schon eine mühevollen und schwere Arbeit, bei der wir Kinder in unserem Alter (Vorkonfirmanden 12-14 Jahre) tatkräftig mithelfen mussten. Es gab damals wenige Maschinen, die die Arbeiten erleichterten. Das Hofgut Müller hatte wohl schon die modernsten landwirtschaftlichen Maschinen der damaligen Zeit. Doch die Bauern hatten nur Kartoffelpflüge und *Krubber*, die von Pferden gezogen wurden. Diese förderten die Kartoffeln aus der Erde an die Oberfläche. Hier wurden sie in dicke und kleine getrennt und in die Weide- oder *Drahtmannen (Körbe)* gelesen. Die dicken waren für den Verbrauch im Haushalt und zum Verkaufen bestimmt. Die kleinen waren Futterkartoffel fürs Vieh, hauptsächlich für die Schweine. Beim Kartoffellesen waren auch die Kinder sehr gefragt, denn sie konnten sich am besten bücken und waren außerdem die billigsten Arbeitskräfte. Doch fehlte manchmal

die Lust dazu, aber die Aussicht auf den Helferlohn spornte uns immer wieder an. Dieser pendelte zwischen 1,20 und 1,40 Reichsmark, nicht für die Stunde, sondern für einen halben Tag. Die Kartoffeln wurden in Säcke gefüllt und in der Mitte des Ackers aufgestellt und ausgerichtet wie die Soldaten. Abends lud man sie mit 2 Personen mit einem besonderen Trick auf den Kuh- und Pferdewagen.

Wer weiß wie?

Zu Hause angekommen, hielt der Wagen genau vor dem Kellerloch und die Säcke wurden auf der *Kartoffelritsch* oder *-ritsch* ausgeschüttet und landeten im Keller. Hier wurden die dicken Kartoffeln später noch einmal nachsortiert und wieder in Säcke gefüllt, um sie mit dem Pferdefuhrwerk, später auch mit LKW bis nach Darmstadt in die Keller der Kundschaft zu bringen. Wenn wir mitfahren durften, war das immer ein Ereignis. Damals mussten auch die Großstädter ihre Winterkartoffeln einkellern.

Doch wie ernteten die Kuhbauern und *klaane Leit*? Auch hier ging es in den Herbstferien mit Kind und Kegel auf den Kartoffelacker. Jeder hatte eine Hacke oder *Korsch* (Karst) auf der Schulter- das einzige Werkzeug. Mit diesem quälte sich Groß und Klein, um das wichtige Nahrungsmittel zu ernten. Das ging ganz schön in die Arme und noch mehr in

den Rücken. Viel Spaß machte es uns Kindern, wenn das dürre Kartoffelkraut verbrannt wurde. Da konnte man Kartoffeln rösten und die Größeren wagten, über das lodernde Feuer zu springen. Wenn ein Acker hoch auf einem *Buckel* (Hügel) lag, sah man von da aus viele Feuer in der ganzen Umgebung brennen.

Von Umweltbelastung war noch keine Rede. Kein Wunder, wenn man sieht, wie viel Autos heute die B38 täglich befahren. Was könnte man dafür Kartoffelkrautfeuerchen brennen lassen!

Die *Worzel*-Rübenernte war etwas einfacher. Die *Worzel* wurden *ausgerobb*t und hintereinander hingelegt, damit die Erwachsenen - meistens Frauen - mit dem *Worzel*messer die *Krotzen* (Kraut) abhacken konnten. Beim Aufladen waren die älteren Kinder wieder aktiv. Mit dem Wagen zu Hause angekommen, mussten die *Worzel*n wieder in *Mannen* gelesen und in den *Scheier*keller getragen werden. Doch meistens spielte sich alles wieder auf der Straße ab. Der Wagen stand vor dem Kellerfenster, dann hieß es *abbennele* (verdörrte Blätter entfernen) und hinein in den Keller. In dieser Zeit war abends in der Hauptstraße allerhand los. Zusätzlich rollten auch noch die Handwagen mit den Milchkanen zur Milch-Sammelstelle Seibert in der *Jurregass*.

Ein beliebtes Spiel der Kinder war auf dem leeren Wagen *Fangsches* zu spielen. Die Deichselspitze war meistens die *Bott* (Neutrale Stelle). So hart oft die Arbeit auf dem Feld war, so hatte sie auch schöne Seiten. Zum Beispiel die Kaffeepause. Hier gab es Butterbrot mit *Schmierkäs* oder *Ladweg*. Dies alles wurde von daheim gebracht, wobei die Kaffeekanne zum Warmhalten in dicke Wollsachen eingewickelt war. Der Inhalt: "Kathreiners Malzkaffee".

Zuckerrüben wurden nur von größeren Bauern angepflanzt und Mais (*Welchkorn*) gab es überhaupt nicht in unserer Gegend.

Waren die Äcker abgeerntet, durften die ärmeren Leute darauf zum Kartoffelstoppeln, wobei mit einer Hacke die restlichen gesucht, gefunden und mitgenommen wurden.

Was gab es sonst noch im Herbst zu tun?

Die *Quetsche* wurden von den Bäumen geschüttelt, abends gemeinsam mit Verwandten und Nachbarn entkernt, um sie im Kessel in vielen Stunden und ständigem Umrühren zu *Ladweg* zu kochen.

Die Apfelernte war auch wichtig, denn Äpfel waren eine der wenigen Vitaminlieferanten im Winter. Salat und Obst, wie heute, gab es nicht in den Geschäften zu kaufen. Fallobst

und *Boonäpfel* wurden gekeltert und Apfelwein daraus gemacht. Keltern war für die Kinder auch immer schön, denn wir durften *Süßen* trinken so viel wir wollten. Am nächsten Tag mussten wir das *Häuschen* (das mit Herz in der Tür) mehrmals in Beschlag nehmen.

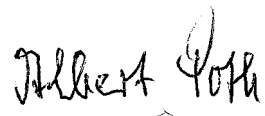
Im Garten wurden Wirsing, Weiß- und Rotkraut geerntet. Wirsing und Rotkraut wurde mit den *Dorschen* eingeschlagen. Weißkraut wurde zu Sauerkraut verarbeitet. Zum Krautschneiden kam extra die Krautschnitterin mit ihrem *Krauthowel* ins Haus.

Vom Spätherbst an begannen die Hausschlachtungen und damit war auch der Fleisch- und Wurstvorrat für den Winter gedeckt und jeder hoffte damit bis ins nächste Frühjahr zu kommen. Es war üblich, dass alle bei dem Schlachtfest anwesenden Kinder ein Würstchen angemessen bekamen. Der Metzger tauchte einen Finger in das Blutwurstfüllsel und strich damit über die Wange. Verständlicherweise war dies nicht allen angenehm. Umso größer war die Freude, wenn die kleinen, für die Kinder bestimmten Würstchen aus dem Wurstkessel kamen und verteilt wurden.

Beim Schlachtfest ist noch zu erwähnen, dass die *Metzelsupp* in Kannen in der Nachbarschaft verteilt wurde, wobei besonders an die Kinder gedacht wurde, denn jedes bekam

ein kleines Würstchen dazu. Ohne es zu wissen, war das damals schon ein Rotationssystem, denn der nächste Nachbar, der schlachtete, verfuhr auf die gleiche Weise.

Ich hoffe, ich habe Euch nicht gelangweilt und manche Erinnerung wachgerufen.

A handwritten signature in black ink, reading "Albert Poth". The signature is written in a cursive style with a small underline under the letter 't'.

Albert Poth, für den Geschichtsverein Georgenhausen - Zeilhard